Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 24

Artikel: Weihnachten feiern
Autor: Katt, Hans-Joachim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534580

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seminars Rickenbach SZ. Die beiden letzten Kurstage standen im Zeichen gruppenweiser Versuche, eigenen und besonderen Bedürfnissen Rechnung tragende Beobachtungs- und Beurteilungssysteme zu entwickeln mit dem Ziel der praktischen Anwendbarkeit.

OW: Werden Obwaldner Lehrerlöhne abgebaut?

Die Löhne der Obwaldner Lehrer liegen zurzeit einiges unter dem Mittel der innerschweizerischen Lehrerlöhne. Gemäss Vereinbarung zwischen den beiden Lehrervereinen und den Obwaldner Gemeinden hätten die Löhne bis Ende 1975 überprüft und ans Mittel der innerschweizerischen Kantone angepasst werden müssen. Statt eine Anpassung wollen die Gemeinden nun die Lehrerlöhne gar in verschiedenen Hinsichten abbauen. Mit dieser Sachlage befasste sich die ausserordentliche Generalversammlung der Obwaldner Sekundarlehrerkonferenz.

Grundton bei den Lehrern war eine gewisse Enttäuschung darüber, dass nun, kaum hatte der Kanton Obwalden die Besoldung seiner Lehrkräfte nach vielen «kargen Jahren» einmal ein wenig angepasst, bereits wieder eine Lohnreduktion vorgeschlagen wird. Man gab auch zu bedenken, dass die endlich erreichte Stabilisierung des Lehrerbestandes durch solche Massnahmen gefährdet sei. Im allgemeinen aber hofften die Obwaldner Sekundarlehrer, dass in vernünftigen Verhandlungen mit den Gemeinden eine passende Lösung gefunden wird.

AG: Keine Ortszulage mehr für Uerkheimer Lehrer

Die Gemeindeversammlung von Uerkheim (Bezirk Zofingen) hat mit 76 gegen 65 Stimmen beschlossen, die Ortszulagen für Lehrer abzuschaffen. Ein Antrag der Schulpflege, die Ortszulagen nur so lange zu sistieren, bis das Gemeindepersonal wieder die Teuerungszulage erhält, wurde abgelehnt. – Ob das Schule machen wird?

SG: Erneuertes Hochschul-Statut

An der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften St. Gallen (HSG) wird die kollegiale Leitung verstärkt, die Mitwirkung der Studenten und des sogenannten Mittelbaus verbessert und das Disziplinarrecht auf die Herstellung der Ordnung an der Hochschule selbst beschränkt. Dies sind die wesentlichen Neuerungen im neuen St. Galler Hochschulstatut, das von Vertretern des Hochschulrates, der HSG selbst und der Studentenschaft der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.
Das neue St. Galler Hochschulstatut wird am 1. April 1976 in Kraft treten und das bisherige, aus dem Jahre 1954 stammende Statut ersetzen. In dieser Zeit ist die Zahl der Studenten an der HSG von knapp 500 auf 1900 gestiegen. Entsprechend wurden die Dozenten- und Assistentenstellen vermehrt und die Verwaltung ausgeweitet. Da das geltende Statut den veränderten Verhältnissen nicht mehr gerecht wurde, begann vor fünfeinhalb Jahren eine Spezialkommission mit der Revision, deren Ergebnis jetzt vorliegt.

Weihnachten feiern *

Hans-Joachim Katt

Probleme, Fragen und Kritik an der Feier des Weihnachtsfestes gibt es heutzutage in grosser Fülle. Stellvertretend für vieles, was wir in dieser Hinsicht jedes Jahr wieder neu zu hören bekommen, stehe eine kurze Betrachtung, die ich neulich in einer Zeitschrift fand. Diese Betrachtung trug die Überschrift: «Alle Jahre wieder».
«Wie alle Jahre wieder erwartet uns ein Fest der fetten Braten und der mageren Zuneigung, ein Fest der Verlegenheit, wenn niemand mehr weiss, was er tun soll, wenn die Geschenke ausgepackt sind;

wie alle Jahre wieder flattern vorgedruckte Karten ins Haus: Herzliche Wünsche zum Christfest – die nicht herzlich sind, deren Wünsche man nicht kennt und die nicht verraten, was das noch ist: Christfest;

wie alle Jahre wieder gibt es kein Mittel gegen den Andrang unbewältigter Gefühle, die eine selige Kinderzeit beschwören, und gegen die falschen Erwartungen, durch teure Geschenke an Liebe wettzumachen, was man sonst vergass;

wie alle Jahre wieder wird das Spiel der intakten Familie in den eigenen vier Wänden aufgeführt, in den Wänden, die abgedichtet sind gegen alle, die keine Familie

* aus: Begegnung und Gespräch, Ausgabe vom 24. Dezember 1974

haben: Ausländer, Fremde, Einsame, Obdachlose, Strafgefangene . . .»

So weit diese ätzend scharfe Betrachtung zu Weihnachten.

«Alle Jahre wieder», mit der gleichen Monotonie könnte ich jetzt weiterfahren: «Alle Jahre wieder ziehen Christen und Nichtchristen in trauter Eintracht über unser aller liebstes Fest her.» Aber die vielen kritischen Gedanken zum Weihnachtsfest greifen nicht mehr an, ihre Waffen sind stumpf geworden, zu oft haben wir uns dieses jährliche Gejammer mitanhören müssen. Sicher stellt sich eine Nächstenliebe selbst in Frage, die nur einmal im Jahr epidemisch ausbricht. Sicher ist es blanke Heuchelei, wenn sich eine Hand nur einmal im Jahr gebend öffnet. Sicher sitzen viele Familien nach der Geschenkauspackerei am Heiligen Abend ziemlich ratlos vor einer schönen Bescherung von Dingen, die oft so überflüssig sind wie ein Kropf. Aber ebenso sicher fahren alle Jahre wieder «zwischen den Jahren» ganze Familienverbände aus purer Freude am Wintersport in die Berge und keineswegs aus Furcht vor dem Krampf, daheim Liebe demonstrieren zu müssen. Und ebenso gewiss schenken nach wie vor viele Menschen aus Liebe und Zuneigung und nicht aus Prestigegründen.

Damit möchte ich die Problematik, die mit Weihnachten verbunden ist, keineswegs verharmlosen; doch ich meine, es sei an der Zeit, die alljährliche Kritik am Weihnachtsfest sehr kritisch und differenziert zu betrachten. Schon deshalb, damit wir nicht in einem folgenlosen Verbalismus steckenbleiben, der nur anprangert, aber weder verändert noch nach neuen Wegen Ausschau hält.

Veränderung und neue Wege, darum geht es in der Tat, wenn wir sinnvoll Weihnachten feiern wollen. Wie aber soll diese Veränderung, wie sollen diese neuen Wege aussehen? Eine viel gegebene Antwort lautet: «Mit der Tradition brechen. Das ist aller Veränderung Anfang.» Etwa wie ich es neulich in der Voranzeige zu einem Religionsbuch las: «Wir hatten die grosse Chance, am Nullpunkt anfangen zu können, ohne die belastende Überlieferung und Tradition.» Ist das alles, was man über Tradition zu sagen weiss?

In einer Hörfolge zu Weihnachten wirft eine Tochter ihren Eltern vor: «Ich kann eure jährliche Weihnachtsfeier einfach nicht mehr ertragen, eure Traditionen und Gebräuche sind mir fremd geworden.» Tradition als Last, so erfahren es viele junge Menschen. Die Sitten und Gebräuche eines alten Festes sind ihnen fraglich geworden. Woran denken die Jungen? An ein Leben ohne Tradition? An ein Leben ohne geprägte Form, ohne Fest und Feier? Wohl kaum. Aber vielleicht denken junge Menschen daran, dass wir manche Tradition gedankenlos mitschleppen, ohne danach zu fragen, wo sie uns heute noch hilfreich werden könnte. Der Franzose Jean Jaures hat für den Umgang mit der Tradition ein treffendes Bild gebraucht: «Tradition bewahren heisst nicht, Asche aufheben, sondern: eine Flamme am Brennen halten.»

Bezogen auf Weihnachten und die Tradition dieses Festes frage ich: Wo sind hier die Flammen zu finden, die wir unbedingt am Brennen halten müssen? Und was ist mittlerweile von den vielen Weihnachtsbräuchen zur Asche geworden, wertlos, nicht mehr brauchbar, da es das Fest zerstört?

Die junge Generation hat in den letzten Jahren darauf ihre eigene Antwort gegeben. Oft sehr provozierend, aber, wie ich meine, vielfach ganz im Sinne der Weihnachtsbotschaft. Aktionen wie Konsumverzicht, Kritische Weihnacht und Aktion Dritte-Welt-Handel fanden nicht immer das Echo, um das sie bemüht waren. Doch eines haben sie bewirkt: Die Kommerzialisierung des Weihnachtsfestes mit ihren Auswüchsen ist in aller Munde. Noch präziser und im vorhin erwähnten Bild des Franzosen Jaures könnte man auch so sagen: Die ganze Schenkerei zu Weihnachten, das grosse Geschäft mit dem Fest und seinen Gebräuchen, das alles ist in den Augen engagierter Jugendlicher nur noch Asche, Tradition, die gedankenlos mitgeschleppt wird, Asche, die es nicht verdient, dass man sie aufhebt.

Und die Tradition, die man wie eine Flamme am Brennen halten muss? Wo fand die junge Generation diese Flamme, wenn es um das Weihnachtsfest ging? Sehr häufig in der Botschaft Jesu, in seinem Verhalten gegenüber den Armen und Aussenseitern, den Kranken und Rechtlosen. Und deshalb die

immer wiederkehrenden Fragen, die – häufig nur als Provokation empfunden – mehr bedeuten sollten: Nämlich Erinnerung an ihn, um dessentwillen wir Weihnachten feiern. Fragen wie diese: Darf man Gutes essen, solange irgendwo auf der Welt noch Menschen am Hunger sterben? Darf man Weihnachtslieder singen, solange irgendwo auf der Welt noch Menschen weinen, stöhnen und schreien? Darf man Überflüssiges verschenken, solange irgendwo auf der Welt noch Menschen beim Allernötigsten zu kurz gekommen sind?

Ich meine, dass wir diese und ähnliche Fragen nicht wieder vergessen dürfen, wenn wir sinnvoll Weihnachten feiern wollen. Solche Fragen können unter Umständen fest eingefahrene Weihnachtssitten in Bewegung bringen. Es sollte uns auch nicht stören, dass viele dieser Fragen einer sehr einseitig verstandenen Weihnachtsbotschaft entspringen. Weihnachten ist in der Tat mehr als Friede und soziale Gerechtigkeit. Aber die Botschaft des Engels: «Siehe, ich verkünde euch grosse Freude» berührt auch den irdischen Frieden und die Gerechtigkeit unter den Menschen.

Zusammenfassend kann von all diesen Aktivitäten der jungen Generation anlässlich des Weihnachtsfestes gesagt werden: Viel blieb von den Traditionen und Überlieferungen für Fest und Feier nicht übrig. Die Radikalen wollten alles Festliche, jeden Gedanken, der sich mit Feier und Spiel befasste, am liebsten für immer verbannt wissen.

Doch dann geschah etwas sehr Bemerkenswertes: Viele engagierte junge Menschen machten eine Erfahrung, die nachdenklich werden liess. In einer Art Lernprozess erfuhren sie, wie wenig ihre weihnachtlichen Aktionen die Freude der Weihnachtsbotschaft widerstrahlten. Eine gewisse zähe Verbissenheit, ein freudloser Rigorismus haftete vielen Unternehmungen an. Der amerikanische Theologe Harvey Cox drückt das in seinem Buch «Das Fest der Narren» so aus:

«Ich bin dessen gewahr geworden, dass in der heutigen Welt eine unnötige Kluft zwischen den Weltveränderern und denen, die das Leben feiern, besteht. Es gibt keine Veranlassung dafür, dass die, welche das Leben feiern, nicht ebenso grundlegendem sozialem Wandel verpflichtet sein können. Andererseits brauchen Weltveränderer keineswegs freudlos und asketisch zu sein. Franziskus, der lebensbejahendste aller christlichen Heiligen, war im tiefsten ein Revolutionär, und Karl Marx sehnte sich nach einer Welt, in der die Arbeit zu einer Art Spiel geworden ist. Letztlich wären die Radikalen weit effektiver, wenn sie es sich hin und wieder gestatteten, wenn auch nur gelegentlich, so zu leben, als wären alle die Dinge, um die sie kämpfen, schon errungen.»

Es scheint so, als gäbe es in der Tradition des Weihnachtsfestes Elemente, die der soziale Aktivismus völlig unterschätzt hat, Elemente, die man nicht ungestraft verbannen kann. Zu diesen Elementen, die es in der Tradition zu bewahren gilt, zu diesen Flammen, die man am Brennen halten muss, zähle ich das Fest und die Feier. Ohne diese beiden kann menschliches Leben einfach nicht gedacht werden. Das Mädchen, das in diesem Jahr nicht mehr mit seinen Eltern den Heiligen Abend feiern möchte, weil ihm deren Art Weihnachten zu feiern fremd geworden ist, dieses Mädchen wird eigene Feste und Feiern gestalten; es kann gar nicht umhin, in seinem Leben das Festliche zu suchen, die Tage, die nicht durch Arbeit verplant sind. Bewusst steht hier das Wort «verplanen». Wir leiden in irgendeiner Weise alle darunter, dass wir heutzutage weitgehend verplant werden: im Beruf, in der Schule, in der Freizeit. Nicht dass wir uns einen Plan machen, ist schon ein Übel – auch Feste müssen geplant und vorbereitet werden –, aber dass unsere Pläne eine merkwürdige Eigengesetzlichkeit entwickeln, dass sie uns so gerne in ein festes Programm einspannen, ohne Freiraum, ohne Musse, ohne die Zeit für ein längst fälliges Gespräch, allein dies ist das Übel bei unserem Plänemachen.

An dieser Stelle muss auch das Verplanen in der Schule angesprochen werden. Nicht wenige Lehrkräfte leiden darunter. Wenn die guten Ansätze in der Curriculum-Diskussion nicht in einem kognitiven Kurzschluss zusammenbrechen sollen, wenn ernstgenommen werden soll, was der Kirchenvater des Curriculums, Saul Robinson, von den

Aufgaben der Schule sagt, dass sie junge Menschen dazu befähigen müsse, Lebenssituationen zu bewältigen, wenn das alles richtig ist, dann muss die Schule den ganzen Menschen im Auge behalten. Und wie haben wir uns diesen Menschen vorzustellen? Als ein Geschöpf, das nicht nur arbeitet und denkt, sondern das auch singt und tanzt, Geschichten erzählt und feiert. Harvey Cox sagt mit Recht: «Der Mensch ist ein homo festivus, ein Wesen, das zu feiern versteht.» Man beachte den universalen Charakter der Festlichkeit im Dasein der Menschen! Keine Kultur ist ohne sie. Wo aus der Kultur die Festlichkeit verschwindet, da ist etwas allgemein Menschliches in Gefahr.

Der Hinweis auf die Schule könnte in zweierlei Hinsicht missverständlich sein. Die Schule soll wieder einmal leisten, was die Gesellschaft als ganze nicht zu leisten vermag. Die Schule soll sich neben vielem anderem nun auch noch um die Kultivierung der Feste bemühen, eine Aufgabe, die die Gesellschaft nur noch sehr bruchstückhaft wahrnimmt. Oder noch deutlicher: Weil viele Familien nicht mehr zu feiern verstehen, weil in vielen Familien Weihnachten zur grossen Verlegenheit geworden ist, deshalb soll nun die Schule die Aufgabe der Festgestaltung übernehmen. Doch wer dies verlangt, entzieht sich der eigenen Verantwortung und überfordert gleichzeitig die Schule. Ein anderes Missverständnis: Der einzelne Lehrer soll ermöglichen, was die Lehrplanmacher fast unmöglich gemacht haben: Er soll mit seinen Schülern feiern, soll mit ihnen Feste gestalten, und das alles bei einem nahezu lückenlosen Lehrplan, ohne Freiraum, ohne Lücke für das Musische. Wer dies verlangt, überfordert den Einzelnen. Er schafft nur Resignation und lähmt noch den letzten guten Willen.

Aber wo ist nach all dem Gesagten der Ort in unserer Gesellschaft, wo die Kultivierung des Feierns als Aufgabe erkannt und die Gestaltung von Festen gelernt und eingeübt wird? Sicher nicht nur die Familie, sicher nicht nur die Schule; aber trotz aller Einschränkungen, die wir oben gemacht haben: ohne Familie und Schule kann die Kultivierung der Feste als Aufgabe nicht angepackt werden. Dabei erscheint mir sehr wichtig, dass diese Aufgabe nicht einfach delegiert werden kann. Sie kann nur von Familie *und* Schule gemeinsam wahrgenommen werden. Die heutige Kleinfamilie in ihrer Isolation scheitert sehr häufig an dieser Aufgabe. Wo alte Traditionen der Grossfamilie zerbrochen sind – zum Beispiel Sitten und Gebräuche der Weihnachtsfeier –, da fällt es in der Regel sehr schwer, neue lebendige Festgewohnheiten zu entwickeln. Doch die Erfahrung zeigt, dass erste verheissungsvolle Schritte möglich sind: An Elternabenden der Schule oder bei Familienbegegnungen im kleineren oder grösseren Kreis.

Wie diese ersten Schritte aussehen könnten – besonders im Hinblick auf das Feiern des Weihnachtsfestes –, davon soll jetzt kurz einiges an Erfahrungen und Anregungen weitergegeben werden.

Die ersten Schritte können mit einer sehr unangenehmen, aber auch sehr heilsamen Erfahrung ihren Anfang nehmen: Eine Mutter Berichtet: «Immer wieder wird der Vorschlag gemacht, alles Äussere wegfallen zu lassen, damit man endlich wieder zu Sinn und Kern des Weihnachtsfestes vorstossen könne. Es soll der Tannenbaum aus den christlichen Feiern gestrichen werden, die gemütlichen Feiern in der Vorweihnachtszeit, der Kerzenschimmer, die Krippenfiguren. Im vergangenen Jahr haben wir diesen Vorschlag buchstäblich ernstgenommen. Und der Erfolg: Unlust, Unbehagen und Traurigkeit waren das Ergebnis.»

Diese Erfahrung sollte all jenen zu denken geben, die es einmal mit der radikalen Lösung versuchen wollen. Es ist eben ein Irrtum zu meinen, dass da, wo ein materielles Vakuum geschaffen wird, geistiges und geistliches Leben automatisch nachströmen müsse. Das Gegenteil wird oft der Fall sein: Die Misere wird noch grösser. Ich glaube, dass es nicht zu verantworten ist, wenn eine Familie – und das in bester Absicht – den Kindern Krippe, Baum und Geschenke nimmt und statt dessen Unlust, Unbehagen und Traurigkeit um sich greifen. Die materielle Freude kommt der Weihnachtsfreude wohl immer noch näher als die Traurigkeit. Deshalb muss noch lange nicht alles beim Alten bleiben. Man kann sich durchaus um materielle Freude bemü-

hen und doch gleichzeitig beim grossen Warenaustausch zu Weihnachten nicht mitmachen. So wie jenes Elternpaar, das an einem Elternabend von seiner Geschenkpraxis zu Weihnachten berichtete. Das Einkommen dieser sechsköpfigen Familie war nicht übermässig gross. Darum hatte diese Familie im Blick auf die Geschenke ein Abkommen getroffen: 1. Jeder beschenkt jeden. 2. Das einzelne Geschenk darf höchstens 10 Fr. kosten. 3. Jedes Familienmitglied hat die gleiche Summe zur Verfügung. 4. Die Geschenke sollten möglichst selbst hergestellt sein.

Wie man nun im einzelnen mit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest verfahren mag, wie man das Fest gestalten will, das wird je nach den besonderen Gegebenheiten einer Familie sehr verschieden aussehen. Entscheidend ist nur die Erkenntnis, dass Feste vorbereitet werden müssen. Entscheidend ist die Erfahrung, dass die Vorbereitung eines Festes nicht als notwendiges Übel, sondern schon als Bestandteil des Festes zu nehmen ist. Nicht von ungefähr spricht man von Festzeiten.

Wie bedeutsam gerade die Vorbereitungszeit ist, das zeigen viele Schüleraussagen: «Wir haben in der Schule mit unserer Lehrerin ein Weihnachtsspiel eingeübt. Es hat uns viel Freude gemacht.» «Ich freue mich schon jetzt auf die Zeit, in der ich mit meinen Geschwistern Weihnachtsgeschenke basteln werde.» «Eigentlich war es vor Weihnachten in der Klasse am schönsten. Wir haben Advents- und Weihnachtslieder gesungen und die Kerzen haben so schön geleuchtet. Bei uns zu Hause ist Weihnachten nichts los. Mutter sagt immer, ich soll sie mit dem Weihnachtskram in Ruhe lassen.» «Das hat mir dieses Jahr zu Weihnachten am besten gefallen: Eine Woche vor Weihnachten haben Vater und Mutter und ich an jedem Abend ein kleines Hirtenspiel für den Heiligen Abend eingeübt.»

Diese Kinderaussagen sprechen für sich. Dabei fällt auf, dass es gar nicht die grossen und aussergewöhnlichen Dinge sind, die unseren Kindern Freude bereiten. Es sind meist alte Sitten und Gebräuche, die hier wiederkehren: Kerzen anzünden, Lieder singen, Geschenke basteln, Krippenspiele einüben und so fort. Nur liegt alles daran, diese alten Festtraditionen mit neuem Leben zu füllen und sie mit Phantasie neu zu gestalten. Es liegt alles daran, dass Kinder und Erwachsene sich in kleineren oder grösseren Gruppen immer wieder zusammenfinden, um gemeinsam ihre Feste vorzubereiten.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich bei dem Bemühen um sinnvolles Feiern Elternabende der Schule und Begegnungen von Elternpaaren im häuslichen Kreis gegenseitig befruchten. Der Gedankenaustausch ist dringend nötig, wenn nicht viele Kleinfamilien in ihrer Phantasielosigkeit stecken bleiben sollen. Oft muss man erst an einem Elternabend gewesen sein, um zu erfahren, was den eigenen Kindern in der Vorweihnachtszeit besonders viel Freude macht. Umgekehrt wird eine Lehrkraft durch die Feiergewohnheiten in manchen Familien viele Anregungen erhalten, aber vielleicht auch den Lehrplanmachern gegenüber darin bestärkt werden, dass eine «lückenlose» Schule, eine Schule ohne Freiraum zum Gespräch, ohne Lücken für Spiel und Feier über kurz oder lang unmenschlich wird.

Zuletzt noch ein Hinweis, der gerade bei Weihnachten so gerne übersehen wird. Sehr abgekürzt gesagt: Wir können von Weihnachten keine Freudensprünge erwarten, wenn die Freude während des Jahres nur mässig und bescheiden war. Ohne Bild gesprochen: Wenn Kinder während des ganzen Jahres nicht erleben, dass Vater und Mutter mit ihnen feiern und spielen, dann kann man nicht erwarten, dass es an Weihnachten, einmal im Jahr, auf Anhieb gelingen soll. Ein einziges Fest im Jahr macht ratlos, wenn man sonst nie zusammen feiert. Feste und Feiern leben von der Wiederholung, sie müssen immer wieder neu eingeübt und gestaltet werden; werden sie zur grossen Ausnahme, dann geraten sie von Jahr zu Jahr blutleerer, dann gelingen sie auch dort nicht, wo man sie sehnlich erwartet.

Ein Abonnement der «schweizer schule» als Geschenk,

welches das ganze Jahr Freude macht! – Was halten Sie von dieser Idee?